

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1862

8.1.1862 (No. 6)

Karlsruher Zeitung.

Mittwoch, 8. Januar.

N. 6.

Vorausbezahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.
Einkaufspreise: die gepaltene Peltzeile ober deren Raum 5 fr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrich-Strasse Nr. 14, wofelbst auch die Anzeigen im Empfang genommen werden.

1862.

Telegramme.

Brüssel, Dienstag 7. Jan. Die heutige „Independence“ berichtet aus Washington vom 28. Dez.: Es hat eine Zusammenkunft zwischen Hrn. Seward und Lord Lyons stattgefunden. Seward schlug vor, die H. Mason und Stidell auszuliefern zu wollen, wenn sie als „Rebellen“ reklamiert würden; würden sie aber als Agenten von „Kriegsführenden“ reklamiert, so müsse er vorher an die Regierung berichten.

Brüssel, Dienstag 7. Jan. Nachrichten aus Paris zufolge soll die Antwort Frankreichs auf die preussischen Vorschläge in Betreff des Handelsvertrags nächster Tage abgehen und den Abschluß des Vertrags in nahe Aussicht stellen.

Rom, 6. Jan. In dem heute versammelten Konfistorium ernannte der Paps einen neuen Erzbischof für Warschau.

Königsberg, 6. Jan. (Köln. Ztg.) Bei der heutigen Nachwahl wurde Dr. Rupp mit 301 Stimmen gewählt. Hr. Simson erhielt 210 Stimmen. Zum zweiten Abgeordneten wurde Gutbesitzer Papendick mit 316 Stimmen gewählt. Dr. Brämer erhielt 188 Stimmen.

Turin, 5. Jan. Aus Neapel wird gemeldet: Auletta ist nach längerem Kampfe, in welchem die Truppen eine Bande von ungefähr 40 Räubern in die Flucht schlugen, genommen worden. Eine Lanenpatrouille, durch falsche Angaben einiger Bauern irre geführt, gerieth bei der Brücke von Sessa in einen Hinterhalt von 200 Räubern; es wurden ihr 16 Mann getödtet. Die Bauern sind festgenommen. Ein Rundschreiben der Direktion der geistl. Kasse beauftragt die Präfecten in Voraussicht von Operationen, wegen Befreiung der Güter der unterdrückten religiösen Gemeinschaften, Administratoren, Pfaffen anzufertigen. Der Prinz und die Prinzessin von Capua sind, von Hrn. v. Bellegarde begleitet, vor einigen Tagen in Turin angekommen. Sie wurden vom König und der königl. Familie mit lebhafter Sympathie empfangen. Das Dekret wegen Abschaffung der Statthaltertschaft von Sizilien ist heute vom König unterzeichnet worden. Es wird am 1. Febr. zur Ausführung kommen.

Centari, 6. Jan. (Ziff. Bl.) Die Montenegroer, welche Soga wieder besetzt hatten, sind am Samstag mit 70 Mann Verlust von den Türken abermals vertrieben worden.

London, 6. Jan. Eine an das „Bureau Reuter“ gerichtete Depesche aus Dueenstown (Irland), 10 1/2 Uhr Morgens, dementirt die von der „Morn. Post“ gemeldete Ankunft der „Europa“.

Der Stillstand in Italien.

Auf die Entscheidung des italienischen Parlaments waren viele schwankende Verhältnisse, namentlich die Ergänzung und Befestigung des Ministeriums, verlagert und verfristet. Das Parlament hat sich versammelt, hat den Klagen ungehemmten Lauf gelassen, es hat mit großer Majorität das Ministerium freigesprochen; dieses hat sich mit der Formulierung der Freisprechung zufrieden erklärt. Dennoch ist außer dem günstig

aufgenommen und trotz seines starken Defizits selbst von der Opposition belobten Budget nichts gefördert und festgestellt. Rattazzi ist für das Ministerium in die Schranken getreten; er hat von Westen her gut Wetter prophezeit. Aber wie Riccasoli ihn vor einigen Monaten nicht in's Ministerium einführen wollte, so hat jetzt Rattazzi ihm in dieser Beziehung einen Korb gegeben. Auch andere Versuche, das Ministerium zu stärken und Riccasoli eines seiner Portefeuilles abzunehmen, sind gescheitert.

Welches sind die Gründe dieses Fehlschlages? Welche vielleicht verschwiegenen Gebrechen und Vergehen des Ministeriums stehen seiner Kräftigung, seinem Kredit im Wege?

Vor einigen Jahren sagte Victor Emanuel, es sei doch schade, daß man Mazzini nicht in die Kammer wählen lassen und hier nöthigen könne, seine Karten anzudecken; dies wäre das beste Mittel, den Glauben an ihn zu stärken. Dieser Wunsch ist gewissermaßen erfüllt; es sitzen jetzt Dutzende von Männern im italienischen Parlament, welche früher oder noch vor kurzem in Berkehr mit Mazzini standen. Es ist menschlich, daß der Jörn dieser Mazzinisten sich auf den Minister verbergt, welcher sich als die Inkarnation der Politik Cavours erklärt, der Politik, durch welche die Eroberer des Königreichs beider Sizilien so feine bei Seite geschoben worden waren. Die stolze Erbhabenheit, womit Riccasoli ihre Angriffe zum Theil ignorirte, mußte sie weit mehr noch erbittern, als die Sarkasmen Cavours'. Daher die sich steigende Defistigkeit des Agriffs auf den Minister. Vor dem leidenschaftlichen Redefuß der Neapolitaner war es den abgemessenen Turinern schon damals bang gewesen, als Garibaldi Palermo einnahm.

Andererseits fehlt es der ministeriellen Majorität an Entschiedenheit, an freudiger Ueberzeugung, an Disziplin. Bei den früheren Abgeordnetenwahlen trädten besonders die Karrikaturblätter Turins dasselbe Thema verschiedentlich aus; Cavour spricht: laßt uns Menschen machen, die uns gleich seien. Die Majorität trug diesen Stempel, denn Cavour galt für den Erfinder der Ideen, welche von den entschlossensten, geschicktesten Patrioten gehegt worden waren. Er war Gründer des Geschäfts. Sein geistiger Sohn und Erbe steht auch durch Cavoursprüche, so tiefenwundig er sich sonst zu geben weiß, den Meisten zu fern. Für Anhänger hatte Cavour eine gewisse Bonhommie des Lebemanns, während man Riccasoli ansieht, daß er sich und sein angegriffenes Nervensystem gewaltig zusammennimmt.

Aber auch der Stand der Dinge trägt viel dazu bei, das Parlament zu verstimmen; denn sie gehen nicht vorwärts und können nicht mit den früheren Riesenschritten vorwärts getrieben werden. Es schmeichelte dem italienischen Stolz, nach Cavours Tod den Mann an der Spitze der Geschäfte zu sehen, welcher Napoleon's zähe Pläne auf Toscana auf die Sandbank bugsiert hatte. Nun aber Napoleon ihm nicht vorwärts helfen will, findet man den Stillhand doch ärgerlich. Rattazzi andererseits will man auch nicht an Riccasoli's Stelle bekommen, denn man will sich nicht das Ansehen geben, als unterstützte man den Napoleonischen Ministerkandidaten. Ueberhaupt weiß man keinen bessern Ministerpräsidenten. Diese Unlust der Majorität, welche weder tanzen noch laufen will und doch klagt, daß man nicht von der Stelle komme, mag hindisch erscheinen; sie ist der Ausdruck der Lage, worin sich Italien durch die unvermeidliche französische Hilfe verfest hat. Am Ende wird doch die Betrachtung den Ausschlag geben, daß

Napoleon um billigeren Preis Zugeständnisse machen würde, wenn irgend ein Anderer als Riccasoli Ministerpräsident wäre. Dnehin muß dieser in solcher Lage sich binnen kurzem aufreihen.

Neuerst vernünftig erscheint die endlich ausgesprochene Ansicht Ponzas di St. Martino, man habe sich nach der Deede zu strecken, die Kämpfungen nach den Geldmitteln zu regeln, also Rom und Venedig, wie Cavour selbst gethan, für Fragen der Zeit zu erklären. Allein Italien ist in den Wegen der Revolution und deshalb dürfte solche kühle Klugheit an ihm verlohren sein, wenn auch Piemont, welches doch die Hauptlast bei jedem Kampfe zu tragen hat, wenn auch die Mehrheit in Sizilien, selbst in Neapel sich gern einige Jahre sammeln würde. Aber, abgesehen von Garibaldi, kann und will Dies Victor Emanuel selbst nicht. Die bisherigen päpstlichen Unterthanen glauben sich nur durch Säkularisirung Roms gegen eine Restauration des geistlichen Regiments gesichert. Die Lombarden hängen mit Venetien durch viele Bande zusammen; sie wollen eine territoriale Sicherheit gegen österreichische Invasion, so lange Napoleon noch genöthigt ist, sie dagegen zu schützen. Dieses denkt man, während man lauten Glauben an die Wunderkraft der Waffen Garibaldi's, welche sich auch gegen die Oesterreicher erproben würde, rührt. Daher wird das bewährte Verwaltungstalent St. Martino's, so hoch benüthigt man dessen wäre, dem Staate eben so wenig dienen können, als sein kluger Rath.

Einiges Licht fällt auf die Lage des Königreichs Italien durch die freundlichere Auffassung seiner Sache in der öffentlichen Meinung des Auslandes, und Italien wird sich trösten, daß auch die Sache seiner Gegner mittlerweile Schaden nimmt. Das geoffenbarte österreichische Defizit läßt den Gedanken einer gründlichen Veränderung der auswärtigen Politik den österreichischen Patrioten immer mehr als Nothwendigkeit erscheinen. Die Wiener „Presse“ findet in dem nicht minderen italienischen Defizit wenig Trost; „nicht die Innigkeit und Zufriedenheit — sagt sie ganz richtig — sondern die Schwäche und Zerfahrenheit Italiens ist für Oesterreich gefährlich.“ Denn dieses werde, je schwächer, um so mehr ein Werkzeug Frankreichs. Die „Presse“ sagt es frei heraus, die äußere Politik Oesterreichs sei nach Mallichkeit immer noch die Politik Metternich-Schwarzenberg's. Es liegt somit noch weit in der Ferne dunkler Möglichkeiten, daß Oesterreich und Italien, sich verständigend, die Angel Napoleon's abwerfen und die Spitze seines Stachels abbrechen.

Die mit dem Tod von Vorges verbundenen Entfaltungen haben das neapolitanische Banditenthum als Das hingestellt, was es ist. Es wird dies der Ehre und dem Kredit Königs Franz II. und der ihm verbündeten Kardinäle keinen Zuwachs bringen. Aber werden sie darum aufhören, neue Banden mit den ihnen von den Franzosen zurückgegebenen Waffen über die Grenze zu schleudern? Organe der Reaktion haben auch in Deutschland das Ende des Bürgerkriegs als Folge von Vorges Tod angekündigt, dieselben Blätter, die von seinen siegreichen Schlachten zu erzählen wußten, während er von den Banditen herab und überwacht wurde. Das Räuberwesen aber wird mit dem Tod eines solchen Don Quixote eben deshalb doch nicht aufhören, weil diese Fremden auf die Räuber keinen Einfluß üben. Daß der schlaue Kardinal Antonelli an der Fortsetzung, an der Anshärung des Banditenkriegs keine Freude hat, ist wohl glaublich. Denn er weiß, daß ein Napoleon nicht für Bourbonen die Kasanien aus dem Feuer

Der letzte Ruthven.

(Fortsetzung aus Nr. 5.)

Wir haben's uns so ausgedacht, Frau Ruthven . . . Soll ich's auseinanderlegen, Marie? Sie nicht bejahend. Ihr solltet bei Eurer Tochter wohnen, oder mindestens in ihrem Haushalt. Ein solches Leben wird Euren Jahren am besten zuzufügen, und Ihr könnt Euch um Euer Entlehen annehmen. Seid Ihr einverstanden?

Ich weiß nicht. Mein Gatte liebt Stille und Freiheit; er könnte vielleicht nicht gern in diesem großen Hause wohnen wollen.

Was zu betreten man ihn auch nie auffordern wird. Meine Dame, das Anerbieten galt einzig Euch. Johannes Pryse, der Diener des Parlaments, könnte es nimmer darauf ankommen lassen, seine Sicherheit durch Beherbergung eines Königsfreundes, eines Gnadenfindners und Anhängers Karl Stuart's zu gefährden.

Käitla war stumm vor höchstem Erstaunen.

Es heißt, fuhr der erfahrene Bräutigam fort, „Doktor Ruthven habe sich schon lange mit unheiligen Zauberkünsten und Zaubermitteln abgegeben. Derohalben, bevor ihm weiterer Schaden erwachse, möge er sich in ein Dorf im Lande zurückziehen, allwo ich dafür sorgen werde, daß er keinen Mangel leide.“

Nachdem er sich dergestalt seiner Großmuth entledigt hatte, schlenbert Herr Johannes Pryse an's Fenster und schaute gleichgiltig hinaus auf die Thelme.

Käitla bedachte sich, athmete schwer, und stürzte dann auf ihre Tochter zu.

Marie, sage, es sei nicht wahr, oder Du habest es nicht so haben wollen.“

Was! Ist denn etwas so Wunderliches an dem Plan? Ich meine, es sei zu Deinem Besten. Du mußt Sorge und Unruhe genug mit meinem alten Vater haben, wenn, was ich gehört habe, wahr ist. Ei, Mutter, warum siehst Du fonderbar aus?

„Fahre fort.“

„Ich habe nicht viel mehr zu sagen,“ antwortete die Dame gleichgiltig. „Herr Johannes versteht es am besten; an seinen Ausspruch halte ich mich. Und wegen der Gefahr, die er lieft — da hat er sicherlich Recht; und meinen Gemahl, weißt Du, könnte ich doch nicht um meinen Vater ausgeben.“

„Aber ich soll, willst Du, meinen Gatten aufgeben — und um wen? Um meine Tochter nicht. Ach! ich habe keine Tochter,“ höhnte die greise Mutter, von einem Leid getroffen, schlimmer als das der Kinderlosen. Plötzlich richtete sie sich auf, und trat auf Marie'n zu. Mit tiefem Kummer, weit tieferem als da sie auf ihre zwei todtten Söhne, blickte, schaute sie in das schöne Angesicht der lebenden Verlorenen.

„Marie, Du warst ein Weib, Du bist eine Mutter; höre nun eine Geschichte, die Du zuvor nie ganz hörtest. Es war einmal ein Mädchen, das aus voller Seele Einen lieben lernte, der mit ihr von Kindheit an erzogen ward. Sie wurden getrennt. Sechzehn Jahre lang sah sie, hörte sie nie von ihm, doch liebte sie, fort. Sie suchte und suchte nach ihm durch all' seine Lebenswege; der Himmel half ihr und gab ihr die Macht, ihn zu retten. Sie wurden zusammengegeben — es war nicht wie Dein glänzendes Hochzeitsfest, denn es war in einem Kerker. Er war etwas verändert — älter vor seiner Zeit, vielleicht ein wenig schwach und wunderlich. Aber sie hielt das Trugglücke ihrer Jugend und ihren Eheschwur. Sie „liebte, ehrie und flegte.“ Ihn schier dreißig Jahre hin. Sie wußt's thun bis zum Ende.“

Wie Käitla sprach, war's als ob die Würde dieser großen Liebe, die die Seele und der Einigungspunkt ihres Lebens gewesen war, sie umflöße, so daß selbst der Hochmuth der Tochter davor scheu sich beugte.

„Ich sagte nichts, Dir weh zu thun, Mutter; ich weiß, Du bist dem Vater immer eine gute Frau gewesen. Allein die Sache anders einzurichten, als Herr Johannes vorschlägt, geht einmal nicht. Neben wir nicht weiter davon,“ legte sie kalt hinzu, und spielte dabei mit

ihren edelsteinbesetzten Ringen und warf Blide, minder der Herzengneigung als der gefälligen Eiferjucht der Freierlage, hinüber, wo der künftige Gemahl müßig sich vernünftete.

Käitla presste die Hand auf's Herz, wo die letzten Pulse der Liebe einer Mutter — der so lange schmerzgedrückten, tödtlich verletzten Liebe — zu ewigem Stummsein verpochten. Dann sprach sie langsam und sehr ruhig: „Vor Jahren, da ich über meine Jugendzeit hinaus war, da ich kinderlos in mein Grab zu gehen glaubte, sandte mir Gott eine Tochter. Wir waren mittellos damals. Oft plagte ich mich ab den ganzen Tag und lag nachts, mein künftiges Kindchen wartend. Ich lächelte aber und sagte, sie wird mir's vergelten in meinem Alter.“

„Mutter, ich kann schwärmerische Sachen nicht ausprechen; aber ich will gern thun, was ich nach Pflicht thun zu müssen glaube. Eigentliche Liebe aber — Du weißt, getrennt wie ich von Dir als kleines Kind schon wurde.“

„Weh! wie's wieder schmerzt! Ich sagte zu mir, „Was bin ich, die schlichte Käitla Calberwood, daß ich eine Tochter des edlen Ruthven-geschlechts aufziehe?“ So hieß ich mein Herz gewaltsam schweigen und gab mein liebes Kind her. Hätte ich's doch Gott gegeben, daß es friedlich im Grabe läge bei seinen zwei Brüdern, eher, als daß ich's erleben muß, es vor mir zu sehen, wie ich es heute vor mir sehe, und sagen muß — „Ich habe kein Kind.““

Herr Johannes trat herzu: „Eure Mutter scheint aufgeregt, holte Marie. Fürwahr, sie ist nicht bei Trost?“ Und er lächelte. Marie wechelte Blide mit ihm, und lächelte auch. Weber Jörn noch Schmerz verzogen die Stirne; eben und glatt war sie, wie Marmor, ein Sinnbild ihres eigenen Wesens.

Käitla betrachtete ihre schöne Tochter noch einmal mit jenem langen, langen Blick, den man gibt, wenn man weiß, es ist der Letzte; und wandte sich dann der Thüre zu. Dame Bandyt ging ihr mit unruhiger Artigkeit nach. (Fortsetzung folgt.)

holt. Die Kurie hat seit einem Jahrtausend jede einheimische italienische Macht bekämpft, welche die Fundamente zu einem nationalen Gesamtstaat gelegt hätte. Sie rief deshalb oft die Fremden über die Alpen und stützte sich gegen beide auf Neapel. Als aber Neapel selbst den Anjou, einer Nebenlinie der Könige von Frankreich, zufiel, brachen die Tage der babylonischen Gefangenschaft in Avignon und das Schisma der gegen den französischen Papst aufgeworfenen Gegenpäpste herein. Die Murais sind die Anjou der Bonaparte. Würden die andern Völker in die Länge einen von Napoleon eingesetzten Papst tragen? Jede Partei in Italien hat also Stoff, sich über den Schaden der andern zu freuen. (Südd. Ztg.)

Deutschland

Heidelberg, 4. Jan. (Hbz. 3.) Gegen Ende des vorigen Jahres hielt der hiesige Schützenverein eine Plenarversammlung, worin der Beitritt zum allgemeinen deutschen Schützenbund mit Einstimmigkeit beschlossen wurde. Der Jahresbericht und die Rechnungsablage ergaben ein befriedigendes Resultat; die Anzahl der Mitglieder hat sich bis auf nahezu hundert vermehrt.

Wannheim, 5. Jan. Hr. Hoftheater-Direktor Hr. Edward Depraent aus Karlsruhe hat (wie schon erwähnt) durch den Vortrag von Shakespeares „König Johann“ gesteuert den Kreis der Abendunterhaltungen eröffnet, welche der hiesige Hilfsverein des Germanischen Museums zum Besten dieser deutschen Nationalanstalt auch in diesem Winter veranstaltet hat. Der Erfolg dieses Meisterwerks eines dramatischen Vortrags war ein vollständiger und überraschender, obwohl wir die Meisterschaft des gebirten Vortragenden vom vorigen Jahr her aus dem Shakespeareschen Lustspiel „Was ihr wollt“ zu schätzen Gelegenheit gehabt hatten. Die Schwierigkeiten der Aehnlichkeit vieler Charaktere, der Masse von mehr oder minder hervorragenden Persönlichkeiten, der Gemeinlichkeit der Handlung, wie sie das historische Drama bedingt, endlich die Länge, Dauer von mehr als 2 Stunden wurden fast spielend überwunden; die Stimme war zum Schluss noch eben so frisch, als in den ersten Szenen; die Scheidung der Charaktere eben so scharf, wie das ganze Stück hindurch. Aber es war auch die Aufmerksamkeit der überaus zahlreichen Zuhörer so gespannt, daß man eine Nadel hätte fallen hören können, und man trennte sich mit dem Bewußtsein eines Hochgenusses, der da zu Theil geworden sei, und freute sich der Hoffnung, bald noch einen solchen zu haben, da der Schöpfer desselben sich geneigt gezeigt hat, auch ein deutsches Lustspiel — „Minna von Barnhelm“ — zu Anfang nächsten Monats vorzutragen.

Illenau, 6. Jan. In freundlicher und erhebender Weise ist auch in diesem Jahr die Nacht bei uns gefeiert worden. Die hellen Christbäume waren auch diesmal ihr Freudenlicht in manches düstere Gemüth. Dankbar und freudig haben Viele die ihnen bestimmten Gaben empfangen; dankbar und freudig auch Viele der Gabe gedacht, an welche die Christbescherung und mahnen soll; dankbar ferner gedenken wir hier auch Derer, welche uns durch freundliche, zum Theil reichliche Beiträge — unter ihnen das nützliche Geschenk, welches nun seit 6 oder 7 Jahren ohne Namen und zukünftig in Stand gesetzt haben, dem Fest eine solche Ausdehnung zu geben. Ohne diese Beiträge würde die von der großh. Regierung mit gewohnter Liberalität bewilligte Summe, wie auskömmlich sie ist, nicht ausgereicht haben. Es hat sich dieses Fest, das jetzt so viele Freude bringt, aus kleinen Anfängen und nur allmählig entwickelt. Jahre vergingen in Heidelberg, bis der erste Christbaum geschmückt wurde. Jetzt prägen deren vier in dem mit Geränden von Immergrün geschmückten großen Saal. Mit Weihnachtsgesängen zum Theil aus dem Mund einer frohen Kinderchar werden die Eintretenden empfangen. In 5 Abtheilungen wird an zwei Abenden als Vorkurs und außerdem noch Denen, welche nicht im Saal erscheinen können. Alle finden an dem mit ihrem Namen und einem Spruch bezeichneten Platz eine Gabe. Dazu haben die Werkstätten, haben vornehmlich viele weibliche kunstfertige Hände mitgewirkt, welche — Dank sei der unermüdeten, erfindungsreichen Sorgfalt der Oberaufseherinnen — einen Reichthum von nützlichen und schönen Geschenken liefern. Wir dürfen es wiederholen, auch diesmal hat diese freundliche Sorgfalt ihre Wirkung nicht verfehlt. In vielen Pfingstingen wurden theure Jugendgedenken wachgerufen und durch den hellen Weihnachtsglanz die trüben Bilder verdrängt. — Am zweiten Christfest ward armen Kindern aus benachbarten Dörfern besorgt und dadurch ihnen und ihren Angehörigen, sowie den zahlreich anwesenden Bewohnern von Illenau eine schöne Nachfeier bereitet. Angeregt wurde dieselbe schon vor Jahren von einer den Illenauern nah befreundeten Kranken, welche gern Andern Freude bereitet und dafür in ihrem nächsten, so wie in weiterem Kreis eine thätige liebevolle Theilnahme gefunden hat, so daß das Illenauer Christfest nicht bloß auf seine nächsten Grenzen beschränkt bleibt.

Einen willkommenen Beitrag zu dem Illenauer geselligen Leben liefert das vor wenig Wochen fertig gewordene „Illenauer Liederbuch“, welches durch die Thätigkeit unseres vieljährigen verdienten Musiklehrers zu Stande gekommen ist. Bereits haben viele auswärtige Orkanstalten Exemplare derselben vor uns bezogen — ein größerer Vorrath gestattet, deren noch weitere abzugeben —, so daß jetzt in vielen Anstalten dieselben Lieder gesungen werden und aus den Orten, welche sonst oft von wilderwörtlichem Lärm erfüllt waren, jetzt frohe Töne uns entgegenklingen.

München, 4. Jan. Der neue päpstliche Nuntius, Mons. Conella, ist heute hier eingetroffen.

Frankfurt, 6. Jan. (Offizielle Mittheilung über die Bundestags-Sitzung vom 4. d. M.) Von dem Präsidium wurde zur Anzeige gebracht, daß die Führung der 16. Stimme auf Neuf jüngerer Linie, und die

Führung der 17. Stimme auf Hamburg übergegangen sei. Für Bayern wurde die Mittheilung gemacht, daß der k. Minister im Handelsministerium, v. Cello, die k. Regierung bei den wegen Verabreichung einer allgemeinen Patentgesetzgebung darüber abzuhaltenden Konferenzen zu vertreten ansersehen sei. In Betreff der über die hinsichtlich der deutschen Befehlordnung in Ansehung gefommenen Fragen von der Nürnberger Handelsgesetzgebungs-Kommission gemachten Vorschläge wurden für Hofheim und Lauenburg, für beide Mecklenburg und für Frankfurt zustimmende Erklärungen abgegeben. Auch wurde für Lauenburg die Anzeige gemacht, daß das den Vorschlägen der von der Bundestagsversammlung im Laufe des vorigen Jahres einberufenen Kommission entsprechende metrische Gewichtssystem mit dem 1. März laufenden Jahres im Herzogthum Lauenburg in Kraft treten werde. Andere Anzeigen einzelner Regierungen betrafen militärische Angelegenheiten.

Von dem Militärausschuß wurden mehrere Vorträge erstattet und die das Rechnungsweesen der Bundesfestungen betreffende durch Beschlußnahme sofort erledigt, während wegen eines weitern Vortrags desselben Ausschusses, welcher die Interpretation zweier Punkte des vorjährigen Bundesbeschlusses, die Revision der Bundes-Kriegsverfassung anlangend, zum Gegenstand hatte, die Abjuration auf eine spätere Sitzung ausgesetzt wurde. Namens des Militärausschusses wurde noch zur Anzeige gebracht, daß der erste österreichische Militärbevollmächtigte und Präsidirende der Militärkommission, Generalmajor Hr. v. Mikofsky, einen kurzen Urlaub nach Oesterreich angetreten habe und während seiner Abwesenheit sowohl in der Berathung Oesterreichs, als auch in den Geschäften des Präsidiums der Militärkommission durch den zweiten österreichischen Militärbevollmächtigten, Oberstleutnant v. Ziller, vertreten werde.

Auf eine Eingabe des Vorstandes des Germanischen Museums zu Nürnberg bezüglich der Benützung des vormaligen reichsammergerichtlichen Archivs zu Beslar wurde beschloffen, denselben zunächst an die k. preussische Regierung zu verweisen, welcher die Aufsicht und Verwaltung über jenes Archiv übertragen worden ist. Von den auf früher erstattete Ausschussvorträge in heutiger Sitzung gefassten Beschlüssen ist hervorzuhellen, daß einem vormaligen Offizier der deutschen Flotte eine fernere Unterstützung bewilligt wurde. Die Resolutionskommission erstattete den Geschäftsbericht über die Erledigung der ihr im vergangenen Jahre zugewiesenen Eingaben, und wurde deren Neuwahl auf die nächste Sitzung anberaumt. Schließlich wurde der Ausschuss für Veröffentlichung der Bundestags-Verhandlungen, wie alljährlich zu geschehen hat, neu gewählt.

Frankfurt, 6. Jan. Die neueste That der kurfürstlichen Regierung besteht darin, daß sie der hiesigen „Zeit“ den Postdebit für den Umfang des Kurfürstenthums Hessen entzogen hat. Die „Zeit“ gehört freilich zu den entschiedensten Vertheidigern des guten Rechts des kurfürstlichen Volks, aber sie darf sich mit Zug und Necht darauf berufen, daß sie niemals die Mäßigkeit außer Acht gelassen und sich niemals über die Grenzen der partheiunabhängigen Sprache hinweggesetzt hat.

Büdingen, 4. Jan. Bei dem gestern erwähnten tragischen Unfall, dem der Erbpriester Heinrich von Lich zum Opfer fiel, wurden zugleich Bürgermeister Edel, Hofgärtner Hirsch, Steuerkommissar Widel und Accessit Thaler gefährlich verwundet.

Kassel, 4. Jan. (H.M.) Erste und geheime Sitzung der Abgeordneten. Auf Einladung des Regierungskommissars v. Dehn-Rothfels, welche einigen Herren erst zwei, ja eine Stunde vorher zugegangen war, fanden sich gestern, Vormittags 11 Uhr, die hier anwesenden Abgeordneten zur sogenannten zweiten Kammer behufs Vornahme der Präsidentenwahl im Ständehause ein. Nach Verlesung der Vollmacht des Regierungskommissars durch einen Referendar forderte Ersterer zur Bureauwahl auf. Zu diesem Zweck übernahm Bürgermeister Waupel von Langenhain als Vorkurs den Vorsitz. Derselbe erklärte, daß er die Wahl nur unter dem Vorbehalt vornehme, daß daraus weder ein Verzicht auf das Verfassungsrecht von 1831, noch eine Anerkennung der Verfassung von 1860 gefolgert werde. Nachdem er sodann die Versammlung aufgefordert hatte, dieser Erklärung beizutreten, bemerkte der Regierungskommissar, er habe Folgendes zu eröffnen: Da die Abgeordneten auf Grund der Verfassung von 1860 berufen seien, so sei eine gegen letztere gerichtete Erklärung unzulässig und es sei, wenn sie gleichwohl erfolge, die Entwicklung einer landständischen Thätigkeit „unstatthaft und zwecklos“. Ziegler erwiderte, die Versammlung könne sich durch die Erklärung des Landtagskommissars und durch die darin enthaltenen unmittelbaren Drohungen nicht behindert sehen, die Verwahrung auszusprechen; die Versammlung werde sich in keiner Weise in der Erfüllung ihrer Pflichten gegen das Land abhalten lassen. Der Landtagskommissar: Um über den Sinn seiner Erklärung keinen Zweifel zu lassen, wiederholte er, daß eine jede unter solcher Verwahrung vorgenommene Thätigkeit „unstatthaft und zwecklos“ sei. Hartwig: Er bitte den Hrn. Landtagskommissar, sich deutlicher zu erklären, ob er etwa habe sagen wollen, daß die Abgeordneten zu Weiterem überhaupt nicht zugelassen werden sollten. Der Landtagskommissar: Er beziehe sich auf seine Eröffnung, und sähle sich nicht berufen, weitere Aufklärung zu geben. Hartwig: Er müsse doch nochmals dringend fragen, was mit der Eröffnung eigentlich habe gesagt werden sollen. Der Landtagskommissar ließ sich auf nichts Weiteres ein.

Brenner: Er glaube nicht, daß es auf die Ansicht der Regierung ankomme; der Standpunkt der Versammlung sei ein anderer. Ziegler: Das Verfahren der Regierung sei inkonsequent; er wolle nur darauf aufmerksam machen, daß dieselbe die vorigen Male anders verfahren und, nachdem der Rechtsvorbehalt bei der Präsidentenwahl eingelegt sei, erklärt habe, daß sie der Thätigkeit der Versammlung nicht entgegenstehen werde. Der Landtagskommissar: Auf dem vorigen Landtage habe die Regierung allerdings ein mitdres

Verfahren eingehalten; nachdem sie aber erfahren habe, in welchem Sinne gegen die Verfassung von 1860 vorgegangen werde, werde sie diesmal anders verfahren. Keiser: Die Versammlung werde sich nicht abhalten lassen, von der Stimmung des Landes Zeugnis abzulegen. Herrlein: Man scheine ohne Stände regieren zu wollen; das sei am einfachsten, es würden dem Lande dadurch viele Kosten erspart werden. Wippermann: Es liege nicht bloß eine Verdrängung, sondern unter den obwaltenden Umständen eine Verpflichtung vor, die Rechtsverwahrung bei der Präsidentenwahl einzulegen, und es stehe die Versammlung im Begriff, die Inkompetenz-Erklärung bereits in dieser Form abzugeben. Mehr: Die Versammlung könne sich von der Verwahrung nicht abhalten lassen. Löber drang auf Abstimmung. Diefelbe ergab 35 Stimmen für, und 2 gegen den Vorschlag. Die Namen der letztern Beiden sind Nuß und Stroß. Der Landtagskommissar verließ mit der Bemerkung, daß seine Anwesenheit nicht ferner nöthig sei, den Saal.

Die Wahl des Präsidenten fiel alsdann einstimmig (Die Abgg. Nuß und Stroß hatten mit dem Regierungskommissar den Saal verlassen) auf den Abg. Nebelthau, die eines Vizepräsidenten auf den Abg. Ziegler; zu Sekretären wurden die Abgg. Müldorff und Hünnerdorf gewählt. Abg. Nebelthau hielt folgende Ansprache:

Ich danke Ihnen, meine Herren, für die kundsgegebene Güte. Wenn Sie mir gestatten, noch einige Worte hinzuzusetzen, so behauere ich zwar, daß ich dieselben nicht in Gegenwart der künftigen Landtagskommission aussprechen kann, hoffe aber, daß sie dieselben doch, obwohl sie sich unerwarteter Weise zurückgezogen hat, zur Kenntnis gelangen werden. Das ganze Land weiß, daß ich Gut und Blut für die Herstellung der Verfassung von 1831 hingeben bereit sein würde. Ihre Wahl hat daher eine um so größere Bedeutung, als die H. M. Minister neuerdings jede Meinungsäußerung, welche ihnen unangenehm ist, durch Polizeimassregeln und Disziplinaraussagen unterdrücken. Schon zweimal gaben fast dieselben Männer, welche heute hier versammelt sind, über die große Angelegenheit unseres Landes ihren Wahnsinn ab. Nur die H. M. Minister wollten darin die Stimme des Landes nicht erkennen. Als aber eine in demselben Sinne an Sr. Königl. Hoheit, den Kaiserlichen gerichte Vorstellung binnen wenigen Tagen mit mehr als fünfzehntausend Unterschriften sich bedeckte, da ließ die betreffende Macht darnach schauen und überall, wo man ihrer habhaft werden konnte, die Briefen wegnehmen. Ich will nicht der Wahrschuldern, nicht des heutigen Benehmens der Landtagskommission für jetzt gedenken. Sie sehen schon, meine Herren, es handelt sich darum, die Stimme der Wahrheit ein für allemal zu erlösen; das letzte Recht eines Volkes, das Verfassungsrecht, wird mit Füßen getreten. Wenn Sie nun thun, was dem Lande sonst ganz unzulässig sein würde, wenn Sie den H. M. Ministern zeigen, wie Sie über deren Treiben und Gebahren urtheilen, so werde ich mich mit Freuden an Ihre Spitze stellen.

Heute Morgen ist dem Landtags-Kommissar schriftlich Nachricht von der vollzogenen Präsidentenwahl gemacht worden.

Kassel, 5. Jan. (H. J.) Von mehrfachen, gut orientirten Seiten wird und versichert, daß nach einer dritten Inkompetenz-Erklärung der zweiten Kammer das Ministerium ohne Stände weiter regieren und die dringendsten Landesangelegenheiten auf dem Wege von Verordnungen erledigen werde. Um wenigstens einen Stand für die neue Ordnung der Dinge zu gewinnen, sollen die Staatsdiener-Gehalte ohne Ausnahme um ein Viertel erhöht werden. Im Fall einer massenhaften Steuerverweigerung (nach dem Hanauer Vorbilde) soll nicht nur alles aktive Militär und die Reserve, sondern auch die Landwehr einberufen und zu „Requartierungen“ verwendet werden. Diese und ähnliche Gerüchte beweisen, selbst wenn sie aus der Luft gegriffen sein sollten, welches Vertrauen man in die Räte der Krone setze.

Köln, 3. Jan. Der „Kirchl. Anzeiger“ theilt ein Schreiben des Papstes vom 12. Dez. an den Kardinal-Erzbischof mit, in welchem derselbe dankt für abermalige Ueberfindung einer Summe von vierzig Tausend Thalern „Namens der Bruderschaft vom heil. Erzengel Michael“.

Koburg, 1. Jan. Bei seiner Anwesenheit in London zur Befestigung der rechtlichen Ueberreste des Prinzen-Gemahls von England erhielt der Herzog von Koburg eine Beileidsadresse der Londoner und Liverpooler Mitglieder des deutschen Nationalvereins. Der Herzog ertheilte darauf folgende Antwort:

Geehrte Herren! Durch die freundliche Theilnahme sowohl, welche Sie mir bei dem traurigen aller Ereignisse angedrückt, als auch durch das ehrende Andenken, das Sie den Namen meines unvergesslichen Vaters widmeten, haben Sie mich tief gerührt! Empfangen Sie meinen warmsten Dank! Die Botschaft hat uns alle tief gerührt; sie raubte nicht nur den Sinnen einen liebenden Vaters, Vater und Bruder, seinen Freunden einen treuen Freund; sie riss auch den thätigen und umsichtigen Mann in der Blüthe seiner Kraft aus einem segensvollen Wirken. Mit Recht trauern zwei Völker, denen beiden er Leben und Liebe geweiht. Die Ergebung in den göttlichen Willen muß den Schmerz lindern. Die Erfüllung der schwereren Pflichten, die mir auferlegt sind, wird mit Trost und Stärke gewähren. Den Freunden und Landesleuten, den deutschen Brüdern, die in dieser schweren Zeit meiner so freundlich gedenken, bitte ich, meinen herzlichsten Dank auszusprechen. (Doborn, 28. Dez. 1861.)

Die Bürger von Koburg haben eine Beileidsadresse an die Königin Viktoria abgeschickt.

C. Aus Thüringen, 5. Jan. Unsere Regierungskommissare, welche an den Beratungen einer Zivilprozessordnung für Sachsen und die thüringischen Staaten in Dresden Theil nehmen, sind nicht sehr erbauet von diesem von sächsischen Juristen bearbeiteten Werk, da dasselbe nicht nur in der Präzision der Fassung dem hannoverschen Gesetze, das ihm zur Grundlage diente, nachsteht, sondern auch hinsichtlich des (schriftlichen und mündlichen) Verfahrens, bei welchem es einer sehr unpraktischen Kombination folgt. Es ist daher sehr zweifelhaft, ob eine Vereinbarung zwischen den diesseitigen Regierungen und der k. sächsischen zu Stande kommt. Bei dem Zivilgesetzbuch ist solche unter Vorbehalt der ständischen Genehmigung zwar erfolgt, aber letztere ist kaum zu erwarten.

Berlin, 5. Jan. Hiesigen Blättern zufolge wird der König den Landtag am 14. in Person eröffnen. Die Thronrede ist zwar noch nicht förmlich entworfen, der Inhalt derselben jedoch schon Gegenstand der Beratung gewesen. Man ist geneigt, anzunehmen, daß sich der König in derselben bestimmt über die Grenzen der königl. Gewalt und des parlamentarischen Einflusses, wenn schon weniger in abstrakt formulierten Sätzen, als durch konkrete Auffassungen einiger Hauptfragen, um die es sich handelt, aussprechen werde. In den ministeriellen Kreisen hegt man die beste Hoffnung, daß es gelingen werde, eine Mehrheit für die Regierung in dem Abgeordnetenhaus zu bilden. Der Oberbürgermeister Grabow ist von dem Grafen Schwerin berufen worden, und es haben Unterhandlungen mit ihm über die Leitung der ministeriellen Partei stattgefunden, welche auch zum Ziele geführt haben sollen. Hr. Grabow wird diese Leitung übernehmen. — In der „N. Preuß. Ztg.“ ladet der Hr. v. Ploeg die Mitglieder des Herrenhauses, welche sich der von Stahl und ihm bisher geleiteten Fraktion angeschlossen haben, zu einer Besprechung am Abend des Eröffnungstages des Landtages ein. — Dr. phil. R. Fr. Meyer, der früher in Diensten des vereinigten Prinzen Albert gestanden, dann längere Zeit in Heidelberg gelebt hatte, wurde zum königl. Legationsrath ernannt. — Die Königin-Witwe empfing gestern Mittag auf dem Schlosse Sanssouci den Besuch des Prinzen Wilhelm von Baden und heute Mittag den des russischen Militärbevollmächtigten am hiesigen Hofe, Grafen v. Adlerberg, nebst Gemahlin. — Die „Pos.“ meldet aus Krotoschin: Am 6. v. M. wählte man polnischer Seite in Kozmin den Hrn. W. v. Niegolewski auf Marowiska zum Abgeordneten. Der Wahlkommissar benachrichtigte noch an demselben Tage den Gewählten. Der Letztere weigerte sich, das Schreiben anzunehmen, weil es deutsch sei, und der Wahlkommissar nagelte das Schreiben an die Thüre des Hrn. v. Niegolewski. Dieser hat nun bis jetzt die Annahmeerklärung nicht eingekandt, und somit wird voraussichtlich wohl eine Neuwahl stattfinden müssen. — Die am 31. Dez. erschienene Nummer der „Allg. Berliner Gerichtszeitung“ ist auf Verfügung der Staatsanwaltschaft konfisziert worden. — Der Erfinder der anonymen und falschen Handelsstimmen in England, durch welche viele hiesige Gewerbetreibende empfindlich getroffen worden sind, soll endlich in der Person des in London lebenden Gauners Sami Jona ermittelt worden sein.

Berlin, 5. Jan. Die „Allg. Berlin. Ztg.“ bemerkt zu der Antwort des Grafen Bernstorff auf die Deutschen Reformvorschläge u. A.:

Diese Ansicht (die Anerkennung der Reformbedürftigkeit der Bundesverhältnisse und der Dringlichkeit der Reform) ist zwar nicht als eine Forderung aufgestellt, auf welche ein absehbarer oder umgebender Beschluß zu ertheilen wäre; aber der Ort, von dem aus diese Ansicht ausgesprochen ist, gibt ihr eine größere Bedeutung, als wenn sie in zahlreichen Veranlassungen des Nationalvereins zum Gegenstande solcher Mittheilungen gemacht wäre; denn er zeigt, daß die unwürdige Politik Preußens unter Graf Bernstorff vielleicht korrekter als unter seinen Vorgängern am alten hiesigen Standpunkte festhält.

Einem Artikel der „Zeit“ über denselben Gegenstand entnehmen wir Folgendes:

Was bedeuert die Meinungsäußerung des Grafen Bernstorff? Ist sie die endliche Ankündigung der Initiative, welche Millionen Deutsche seit Jahr und Tag von Preußen schmerzhaft erwarten? Oder ist sie bloß eine modische Berührung für den Entschluß, in der deutschen Frage nach wie vor gar nichts zu thun, sich nicht einmal auf die stauten Verbesserungsversuche des Hrn. v. Beust einzulassen?

Im letzteren Fall könnte man leicht die Erfahrung machen, daß das nationale Bedürfnis des deutschen Volks zu gut ist für ein freies Spiel mit Worten, zu gut, um verlegenen Depeschenschreibern Vorwände und Ausflüchte zu leihen. Aber so etwas vom Grafen Bernstorff anzunehmen haben wir auch überall keinen Grund. Ihm persönlich dürfen wir schon nach dem unverkennbaren Hange der Gegner den besten Willen zutrauen. Wir dürfen glauben, daß er seine Ansicht von der Reform des Deutschen Bundes nicht so rüchthaltlos ausgesprochen hätte, wenn er nicht gekommen wäre, auf das von ihm aufgestellte Ziel alles Ernstes loszugehen.

Eine andere Frage ist es, wie weit es ihm gelingen wird, die Kräfte Preußens für dieses Ziel in Bewegung zu setzen. Er hat den ganzen Widerstand der Kreuzzeitungs-Partei zu überwinden; zu überwinden außerdem die Schläflichkeit und Bergabtheit Mancher von denen, auf deren Bestehen er angewiesen ist. Er muß so frühe wenigstens zu einem Anfang in der Sache selbst gelangen, daß die zwischen der Regierung und der Mehrheit des Volks schwelenden Streitfragen keine Zeit behalten, ihm mit einem gewaltsamen Ausbruch zuvorzukommen, und so vielleicht das Kabinett in die Luft zu sprengen, bevor noch etwas Rechtes geschehen ist.

Immer ist es gut, daß Preußen endlich einmal gesprochen hat. Schon das bloße Wort wird einige Wirkung thun, in Preußen, in Deutschland und in Europa. Es ist nicht wahr, daß Preußen im Augenblick nur die Wahl hat, entweder den Bund ruhig zu lassen wie er ist, oder aber das Schwert zu ziehen und den der preussischen Hegemonie nicht geneigten Fürsten nur die Wahl zu lassen zwischen Unterordnung oder Verjagung. Es gibt einen Mittelweg; und wir hoffen, daß dieser von Preußen mit vollem Bewußtsein und mit festem Entschlusse betreten worden ist. Wenn Preußen ernstlich will, führt auch dieser schonungsvolle Weg zum Ziele.

Einiges Aufsehen macht hier die gelegentlich der Nachwahl von dem Major a. D. Steinhardt gehaltene Rede. Dieselbe feiert die „heiligen Tage der Vegetation von 1848“; erklärt, der Bürgerhaud habe nur das „Niederträchtige“ vergriffen, was man ihm zugefügt; verlangt besonders auch im Interesse des Militärs geheime Abstimmung, und rühmt die Demokratie als die „Herrschaft des Wissens und der Bildung der Mittelklassen“. Auch die ministerielle „Sternzeitung“ spricht sich in sehr scharfer Weise über diese Kundgebung, eines Militärs aus, und bemerkt u. A.: „Für Männer von solcher Auffassung muß die Gesinnung des Landes ein für allemal den Ausschluß von der politischen Arbeit verlangen.“ (Derselbe wurde jedoch bekanntlich zum Abgeordneten gewählt.)

Wien, 3. Jan. Die „Morgenpost“ will wissen, Graf

Reichberg habe in der jüngsten Zeit eine Note in Betreff der deutschen Frage erlassen, worin er sich gegen alle mit den Bestrebungen des Nationalvereins irgendwelche Aehnlichkeit habenden Projekte erklärt und zu dem Schluß gelangt, daß die Aufrechterhaltung des Bundes in einer von der jetzigen wenig abweichenden Form das einzig Mögliche sei. — In einer gestern unter dem Vorsitz des Erzherzogs Rainer abgehaltenen Ministerkonferenz soll der Regierungsentwurf eines Religiionsgesetzes mehrfache der öffentlichen Meinung Rechnung tragende Abänderungen erfahren haben. — Das Finanzministerium hat heute seine dritte und letzte Sitzung gehalten und das Organisationsstatut für die drei Sektionen des Finanzausschusses ausgearbeitet. Der Finanzminister war in den Sitzungen des Komitees anwesend.

Wien, 5. Jan. Die Depesche, welche Graf Reichberg in der Trent-Angelegenheit an Ritter v. Hülfsmann in Washington gerichtet hat, lautet nach der „Donau-Ztg.“:

Die Streitfrage, welche zwischen der Regierung der Vereinigten Staaten und jener Großbritanniens in Folge der durch den Kapitän des amerikanischen Kriegsschiffes „San Jacinto“ am Bord des englischen Fregatens „Trent“ bewirkten Verhaftung der Hrn. Najon und Elibell entstanden ist, konnte nicht verschoben, die ernsthafte Aufmerksamkeit des kaiserlichen Kabinetts an sich zu ziehen.

Je mehr Gewicht wir auf die Erhaltung der guten Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und England legen, um so mehr haben wir einen Zwischenfall bedauern müssen, welcher einer schon mit so vielen Schwierigkeiten besetzten Situation noch eine so erhebliche Verwickelung hinzuzufügen sollte.

Es wäre eine nähere Prüfung der Rechtsfrage hier eingehen zu wollen, können wir doch nicht verkennen, daß nach den von allen Mächten angenommenen und auch von der amerikanischen Regierung oft als maßgebend für ihr Verhalten anerkannten internationalen Rechtsbegriffen England in dem vorliegenden Fall sich nicht enthalten konnte, gegen die letztere Flagge zugehörige Besatzung zu reklamieren und dafür gerechte Entschädigung zu fordern. Es scheint uns überdies, daß die von dem Kabinett von St. James in dieser Hinsicht formulierten Forderungen nichts Befriedigendes für das Kabinett von Washington haben, und daß dieses, ohne seiner Würde das Geringste zu vergeben, einen Akt der Billigkeit und Mäßigung werden vollziehen können.

Wenn die Regierung der Vereinigten Staaten die für die internationalen Beziehungen geltenden Regeln und die Rücksichten einer erleuchteten Politik mehr in Betracht zieht, als die durch eine übertriebene Erregung der Volksgedühle hervorgerufenen Kundgebungen, so wird sie — wir hoffen es gern — in ihrer Würdigung alle jene Ruhe zeigen, welche die Bedenklichkeit des Falles erfordert, und sie wird es für angemessen erachten, bei einem Entschlusse stehen zu bleiben, welcher, indem er die Beziehungen zwischen zwei großen Staaten, mit denen Oesterreich durch gleiche Freundschaftsbände verbunden ist, vor einem Bruche bewahrt, geeignet sein wird, den ersten Störungen vorzubeugen, welche die Eventualität eines Krieges unfehlbar sowohl für jeden der streitenden Theile, als für die Angelegenheiten des ganzen Erdkreises herbeiführen würde. Sie wollen, p. p., die vorstehenden Betrachtungen zur Kenntniß des Hrn. Seward bringen und uns von der Art und Weise, wie der Hr. Minister unsere Mithaltung aufzunehmen, Bericht erhalten.

Empfangen Sie u.

Junsbruck. Die erste Nummer der „Juns-Zeitung“, des neu gegründeten liberalen Tyroler Blattes, erklärt sich energisch für den konstitutionellen Gesamtstaat und schließt mit den Worten:

Nebst dem ist es ein Wahrs, daß ein Volk ohne Kampf und Anstrengung zu freier und dauerhafter Institutionen gelangen könne. Diejenigen sind nur politische Kinder, die schon kleinmüthig oder ungeduldig werden, weil die Gebrauchsverfassung, die noch kein Jahr alt ist, nicht schon jene Festigkeit und Kraft besitzt, die sie vielleicht dann erlangen haben kann, wenn sie eben so viele Jahre als jetzt Monate zählt. Räuschen wir uns also nicht, und machen wir uns gefaßt auf einen langen Feldzug und auf alle Wechselfälle eines erbitterten Krieges. Der Preis des Kampfes ist aber auch des Schwertes der Edlen werth. Wir werden ihn erringen, wenn wir den Muth nicht verlieren, wenn wir entschlossen sind, das Schwert nicht eher in die Scheide zu stecken, als bis alle Feinde des konstitutionellen Rechtsstaats aus dem Felde geschlagen sind.

Frankreich.

Paris, 6. Jan. Der „Patrie“ zufolge sind wiederum starke Verstärkungen von Truppen von England nach Canada abgezogen. Die mit Privatgesellschaften abgeschlossenen Verträge beziehen sich auf den Transport von 10,000 Mann. Davon sind jedoch die Truppensendungen unabhängig, welche durch die Schiffe der f. Marine vorgenommen werden. Dasselbe Blatt meldet nach zuverlässigen Mittheilungen aus Bombay, daß die durch ein Telegramm gemeldete Gefangennahme Rana Sahib's durchaus unbegründet ist. — Nach der „Dpin. nation.“ hat der französische Gesandte in Mexiko, Hr. Duboi de Saligny, dem Präsidenten Juarez ein Ultimatum überreicht, in welchem ihm zur Beantwortung der von Frankreich gestellten Forderungen fünf Tage Bedenkzeit gelassen werden. Man wisse noch nicht, welches das Verhalten der Sub-Präsidenten sein werde. — Heute Abend ist Hr. Mirès von Gericht wegen ermächtigt worden, sein bisheriges Gefängnislokal in Mazas zu verlassen und unter gehöriger Ueberwachung seinen Aufenthalt in einer Privatfrankenanstalt, einem „Maison de santé“, zu nehmen. Er wird wahrscheinlich heute Abend noch seine Zelle verlassen und sich in der Anstalt des Hrn. Dr. Ray, in den Elysaischen Feldern, einquartiert haben. — Admiral Milne ist auf den Bermuden angekommen und hat von seinem Geschwader vier Linienschiffe und eine Dampfregatte für den Mexikanischen Busen absondert. Eine andere Fregatte, „Terrible“, wurde zur Verfügung Lord Lyons nach New-York geschickt. Der Rest der Flotte kreuzt an der amerikanischen Küste oder liegt in Jamaica vor Anker.

Spanien.

Madrid, 5. Jan. Aus Cadix wird offiziell gemeldet: Das südamerikanische Kaperschiff „Sumter“ mit 42 Gefangenen an Bord ist ohne die übliche Begrüßung zugelassen worden. Es hat unterwegs drei Schiffe zertrü.

Amerika.

Bera-Cruz. Die erste Division der spanischen Armee hält Bera-Cruz besetzt. General Gasset, welcher sie kommandirt, wird diesen Platz vor Ankauf der französischen Streitkräfte und des spanischen Hauptkorps unter den Befehlen des Generals Prim nicht verlassen. Im Innern werden Anstalten zur Vertheidigung getroffen. Präsident Juarez hat Doblado zum Oberbefehlshaber der mexikanischen Truppen ernannt, welche, wie man sagt, 20,000 Mann stark sind. Die Mexikaner scheinen sehr geneigt zu sein, Frankreich und England zu befriedigen; dagegen nimmt ihre Erbitterung gegen Spanien täglich zu.

Vermischte Nachrichten.

* Nach der neuesten Volkszählung besteht die Bevölkerung Stuttgarts aus 56,103 Seelen.

— **Frankfurt, Anf. Jan. (Eild. Ztg.)** An die Stelle des nunmehrigen bairischen Generalverwaltungs-Direktors Feinaigle bei der Militär-Bundeskommission in Frankfurt ist der württembergische Oberkriegskommissar Mayer in der Bundesfestung Ulm vorgeschlagen worden. Es darf der Entscheidung darüber in den nächsten Tagen entgegengelesen werden.

* In den Universitätsstädten Halle und Göttingen werden neuerdings von Jesuiten Predigten gehalten, dort von P. Koh, hier von PP. Bollgeister und Herrmann. In Halle hatte man seit dem Ende des dreißigjährigen Krieges keine Jesuiten mehr gesehen.

— Professor Munzinger in Bern hat dem Bundesrath die Mittheilung gemacht, daß sein Bruder, Dr. Munzinger, sich von der Expedition des Hrn. v. Hülfsmann in Afrika getrennt habe, da dieser Letztere die ihm gestellte Aufgabe, die Spuren von Dr. Vogel aufzufinden, bei Seite setze und sich nur auf schon bekannten Wegen in Afrika herumtreibe. Dr. Munzinger hat sich nun entschlossen, selbst jene Aufgabe durchzuführen. So die „N. Preuss. Ztg.“ deren Angaben auch durch das neueste Heft der von Dr. Fetermann herausgegebenen „Mittheilungen“ bestätigt werden. Es heißt in demselben: „In einem der letzten Briefe von der Expedition wurde erwähnt, daß dieselbe von Keren nicht direkt nach Chartum, sondern wo möglich über Abessinien und Kassa zu gehen wünsche. Wenn auch eine solche Reise für die geographischen und naturhistorischen Wissenschaften von größter Bedeutung und Wichtigkeit sein würde, so hat doch das Komitee mit Rücksicht darauf, daß die Expedition von Bera vor allem Andern angestrebt werden muß, jenen Wunsch sofort in Hinsicht auf in einem Schreiben, welches bereits am 20. Aug. in zweiter Abtheilung auf einem andern Weg am 9. Sept. an die Expedition abgegangen ist, die Letztere von neuem angewiesen, die Reise nach Bera, auf das Bestimmteste in den gedachten, jedem einzelnen Mitglied mitgegebenen Instruktionen als Hauptaufgabe des Unternehmens hingestellt worden ist, ohne Bezug anzutreten.“

— Im Apollo-Theater in Rom wurden die beiden Jocosa aus dem Grund nicht aufgeführt, weil folgende Stellen darin vorkommen: „Weiche zurück und erhalte die Macht.“ „Was nützt dir der Thron, wenn du Recht und Gnade weder spenden noch fordern kannst?“

Paris, 6. Jan. Die zweite Vorstellung der in den hiesigen Komödie in Cassani im Deontheater war wo möglich noch feierlicher, als die Ihnen geschilderte erste Vorstellung. Durch Pfeifen, Zischen und Stundballd aller Art protestirten die Anwesenden gegen das Nachwort About's und insbesondere gegen den Schlingel des Palais royal, Herrn Thuillier (Gaetano), welche keine Lust hatte, ihre Rolle inmitten eines solchen Lärmes fortzuspielen, fand es für gut, im 3. Akt in Ohnmacht zu fallen. Die Polizei stand auf dem Punkt, den Saal räumen zu lassen. Noch bis spät in die Nacht waren der Obenplatz und die anstehenden Ertragen mit den aufgeregten Gruppen von jungen Leuten besetzt und konnten nicht ganz leicht geräumt werden. Man glaubt schwerlich, daß das Stück lange wird aufgeführt werden dürfen.

Marktpreise.

Starkelnde, 4. Jan. Auf dem hiesigen Fruchtmarkt am 31. Dez. 1861 wurden zu Mittelpreisen verkauft: 4820 Pfund Haber, per 100 Pfund zu 4 fl. Eingeschleppt wurden 1820 Pfd. Rumstmehl Nr. 1 17 fl. 15 kr.; Schwingmehl Nr. 1 15 fl. 30 kr.; Wehl in drei Sorten 13 fl. 45 kr.

In der hiesigen Wehlhalle blieben aufgestellt: 67,749 Pfd. Wehl. Eingeschleppt wurden vom 26. bis 31. Dez. . . . 152,352 Pfd. Wehl.

Davon verkauft 220,071 Pfd. Wehl. 168,245 Pfd. Wehl. 51,826 Pfd. Wehl.

Ergebnis des am 28. und 31. Dez. 1861 zu Billingen abgehaltenen Getreidemarktes.

Getreidegattung.	Verkauf.	Ganze Ver.	Preis	Aufschatz	Abschlag
Zitr.	Zitr.	per Zitr.	per Zitr.	per Zitr.	per Zitr.
Kernen	1171	7328 fl. 55 kr.	6 fl. 13 kr.	— fl. — kr.	— fl. — kr.
Reggen	1	4 fl. 24 kr.	3 fl. 18 kr.	— fl. — kr.	— fl. — kr.
Gerste	4	19 fl. 20 kr.	4 fl. 3 kr.	— fl. — kr.	— fl. — kr.
Bohnen	7	27 fl. 30 kr.	3 fl. 34 kr.	— fl. — kr.	— fl. — kr.
Erbsen	—	— fl. — kr.	— fl. — kr.	— fl. — kr.	— fl. — kr.
Linzen	—	— fl. — kr.	— fl. — kr.	— fl. — kr.	— fl. — kr.
Wichelfrucht	130	442 fl. 30 kr.	3 fl. 16 kr.	— fl. — kr.	— fl. — kr.
Wicken	—	— fl. — kr.	— fl. — kr.	— fl. — kr.	— fl. — kr.
Haber	471	1674 fl. 43 kr.	3 fl. 29 kr.	— fl. — kr.	— fl. — kr.
Weizen	—	— fl. — kr.	— fl. — kr.	— fl. — kr.	— fl. — kr.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Herm. Kroenlein.

Großherzogliches Hoftheater.

Donnerstag, 9. Jan. 1. Quartal. 5. Abonnementvorstellung: **Iphigene in Tauris**; Schauspiel in 5 Akten, von Goethe.

Freitag, 10. Jan. 1. Quartal. 6. Abonnementvorstellung: **Der Prophet**; große romantische Oper mit Ballet in 5 Akten, von Meyerbeer. „Johann“: Hr. Brandes, als Gast.

Sonntag, 12. Jan. Erster großer Maskenball im groß. Hoftheater.

